

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 218.

Elbing, den 17. September.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

24) Hubert hatte Gretchen noch nicht wiedersehen, er hatte nur vernommen, daß sie leben sollte. Von dieser Scene konnte man mithin einen Erfolg erwarten.

Als Hubert, welcher Gefangenekleider trug und in denselben einen fast schauerlichen Anblick gewährte, in den Saal trat, ging sie ihm, zu Thränen gerührt, entgegen und reichte ihm ihre Hände hin.

„Hubert,“ sagte sie mit zitternder Stimme, — „hier sehen wir uns wieder! Und um mich leiden Sie!“

Hubert blieb im ersten Augenblick wie gelähmt oder wie bezaubert stehen — man konnte es aber auch so auslegen, daß er im ersten Moment Gretchen nicht erkannte und sie darum so anstarrte. Dann aber erbeute seine ganze Gestalt.

„Die Comteß ist am Leben, ist gerettet!“ brachte er mit tiefer Stimme heraus. — „Da ist ja alles gut! Ich bitte die gnädige Comteß wegen der Worte in der Nacht damals um Vergebung — ich weiß selbst nicht, wie ich damals dazu kam.“

„Es ist Alles gut, Hubert! Ich zürne Ihnen nicht!“

„Erkennen Sie in derjenigen, welche mit Ihnen spricht, die Comteß Warburg wieder?“ fragte der Vorsitzende den Gefangenen.

„Gewiß! Das hier ist die gnädige Comteß!“ erklärte Hubert, „das weiß Keiner besser als ich!“

Hubert wurde abgeführt und nun seine Mutter und halbblinde Schwester vernommen.

Beide erklärten, ohne einen Augenblick zu zögern oder zu schwanken, die Vorgesührte für die Comteß. Auf die Einwendung des Staatsanwalts, woran sie denn die Comteß erkenne, da sie doch nicht sehen könne, erklärte sie: „An der Stimme! An der Herzengüte, an Allem! Das ist unsere Comteß!“

Diese Aussagen allerdings waren alle für Gretchen und zum Theil waren sie für welche Gemüther geradezu ergreifend und überwältigend — für die Beamten aber galten sie nicht viel, da Hubert der Angeklagte war und

seine Angehörigen alle Veranlassung hatten, diejenige für die Comteß zu erklären, die dagegen gleichsam als Gegenleistung oder um mehr Aussagen für sich zu gewinnen, einen Andern als den Thäter angab.

Die Hauptzeugin war nächst der Gräfin, welche sich entschieden gegen die Ausgesundene ausgesprochen hätte, die Milchschwester der Comteß, Marie Richter.

Es wurde festgestellt, daß dieselbe etwa vierzehn Tage nach dem verübten Mordversuch das Schloß verlassen hatte, um sich nach England und Amerika zu begeben. Eine Hauptzeugin war somit für den Augenblick gar nicht herbeizuschaffen.

Die Dienerschaft des Schlosses wurde vorgezogen, und es machte einen wunderbaren Eindruck, als die Aussagen derselben sich schroff gegenüberstanden. Während die Dienerin Minna, die Köchin und einige Stallleute in der des Betrugs Verdächtigten die Comteß wiederzuerkennen meinten, erklärten der Diener Moy, der Gärtner und der Kutscher mit Entschiedenheit, daß die ihnen Vorgestellte die Comteß nicht sei. Die Aussagen dieser Männer waren so sicher, so ohne jeden Zweifel, daß sie nicht ohne Wirkung auf die Anwesenden blieben.

Bergebens versuchte Gretchen sie zu einer anderen Meinung zu bringen, vergebens machte der Vorsitzende die Männer darauf aufmerksam, daß eine lange Krankheit Veränderungen hervorrufe, daß die Kleider anders, die Locken nicht mehr vorhanden wären, sie blieben trotz alledem bei ihrer Aussage, schüttelten die Köpfe und selbst der Umstand, daß Gretchen sie bei ihrem Namen rief und sie an einzelne Vorfälle von früher erinnerte, konnte sie nicht zu einem Widerruf ihrer Erklärung bewegen.

Die Vernehmung dieser Zeugen war beendet. Die Aussagen derselben hatten auf Gretchen selbst am meisten Eindruck gemacht! Sie war in unbeschreiblicher Aufregung! Das hatte sie nicht für möglich gehalten! Wenn alle diese Leute nicht glaubten, daß sie diejenige wirklich war, für die sie sich ausgab, wie sollten es Fremde glauben?

Es war die Ungewißheit, welche sie beunruhigte und quälte. Sie befand sich in einem Zustande der Verzweiflung. Man wollte sie nicht anerkennen! Wer sollte sie denn sein? War es denn möglich, daß sie sich so verändert hatte?

Da trat von Mitternacht ein, um der Anforderung des Vorsitzenden Folge zu leisten und seine Aussage zu machen.

Gretchen zuckte beim Anblick dieses Mannes, von Entsetzen erfüllt, zusammen und wandte sich halb ab — sie konnte den Anblick nicht ertragen — die Schreden jener Nacht erklimmen alle wieder vor ihr — dieser Kopf war dicht an ihr gewesen, dieser Mensch war es gewesen, der sie in den Abgrund hinabgestürzt hatte! Dieses schauerliche Gesicht hatte sie dicht neben dem ihrigen erblickt!

Herr von Mitternacht, der sehr elegant gekleidet war, hatte das Auftreten eines über jeden Verdacht, über jede solche Anklage erhabenen Mannes. Er war so ruhig, so besonnen, so Bertrauen erweckend, daß seine ernste gemessene Erscheinung fast etwas Wohlthunendes in dieser Aufregung hatte.

Nachdem er über seine Personalien befragt war, sagte der Vorsitzende des Gerichtshofes:

„Sie haben bereits in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Sie in der Ihnen Vorgestellten die Comtesse Warburg nicht wieder zu erkennen vermögen, bleiben Sie bei dieser Aussage?“

„Ich habe, mich der Frau Gräfin anschließend, diese Untersuchung beantragt, da mich meine in unerhörter Weise verletzte Ehre zu diesem Schritte antreibt,“ sagte von Mitternacht nun mit erhobener Stimme, „ja, meine Herren, in unerhörter Weise ist die Ehre und die ganze gesellschaftliche Stellung eines Mannes, auf welchem bisher auch nicht die Spur eines Schattens ruhte, durch eine entweder leichtfertige oder absichtlich falsche Aussage gefährdet! Und wer ist es, der diese Aussage gemacht hat? Ein Mädchen, das sich für die Comtesse ausgibt! Ich muß Ihnen gestehen, meine Herren, daß mir ein solcher Fall noch nicht vorgekommen ist und daß mir Alles unerklärlich, ja, noch mehr als das ist, was mit demselben zusammenhängt, und darum beantragte ich die Untersuchung, nicht um mich von einer Anklage zu reinigen, welche in sich zusammenfällt und an welche Niemand glaubt, an welche Niemand glauben kann, da sie eben den Stempel der Unglaubwürdigkeit an der Stirn trägt. Die Frau Gräfin, welche durch den unglücklichen Vorfall mit der Comtesse auf's Tiefste gebeugt war, athmete erireut auf, als es hieß, es sei in der Stadt plötzlich eine junge Dame aufgefunden worden, welche die Comtesse sein sollte. So unglaublich von vornherein diese Botschaft war, so klammerte die Frau Gräfin sich doch mit ihrer letzten Hoffnung an diese Nachricht, denn es waren seit dem unglücklichen Abend ja schon vierzehn Tage verflossen! Aber was fand die Frau Gräfin? Nichts als eine Enttäuschung! Und ich schloße mich den Worten der Frau Gräfin an, daß die Aufgefundene die Comtesse nicht ist!“

„Wo befanden Sie sich an dem Sonntagabend, an welchem das Verbrechen verübt wurde?“

„In meinen Zimmern unten im Schlosse. Kurz vor dem Ausbruche des Gewitters noch war der Oberknecht oder Hofmann bei mir, um meine Anordnungen für Montag früh in Empfang zu nehmen. Als ich sah, daß das Gewitter heraufzog und bald losbrechen mußte, begab ich mich nach den Ställen; ich überzeugte mich, daß alles Vieh vorhanden war, dann ging ich in meine Zimmer zurück und beobachtete hier den Verlauf des Gewitters, bis plötzlich noch um etwa neun Uhr die Frau Gräfin zu mir schickte und mich zu sprechen wünschte; ich begab mich hinaus und erhielt hier den Auftrag, nach der Comtesse suchen zu lassen. Ich selbst theilte mich daran, und was wir fanden, ist bekannt.“

Der Vorsitzende wandte sich nun an Gretchen. „Bleiben Sie bei der Aussage, daß Sie den Verwalter von Mitternacht am Abhange erkannt haben?“ fragte er sie.

„Ich bin bereit, es heilig zu beschwören! Der Förster Hubert ist unerschuldig, der Verwalter griff mich an, um mich hinabzustürzen! Der Verwalter war es, mit dem ich neben dem Abhange kämpfte und der mich in den Abgrund hinunterstieß!“ erklärte Gretchen, „alle seine Worte und Drohungen können doch nicht die Wahrheit zerstören! Er ist der Schuldige!“

„Wissen Sie irgend einen Grund für die That anzugeben?“ fragte sie der Vorsitzende. „hatte der Verwalter eine Veranlassung dazu, Sie zu hassen oder dergleichen?“

„Nein, das weiß ich nicht, er war früher immer aufmerksam und zuvorkommend zu mir! Ja, ich entsinne mich sogar, daß er mir wenige Tage vor dem Sonntag einen Beweis seiner Fürsorge gab, indem er die Führung der wilden russischen Pferde, als ich ausfuhr, nicht dem Kutscher überließ. Einen Grund weiß ich daher nicht.“

Die Verhandlung wurde für heute geschlossen und zunächst die Herbeirufung der Marie Richter, wie auch die Vernehmung des Arztes und des Assessors verfügt.

19. Capitel.

Kurze Zeit darauf fand, da der Doktor Hagen wieder genesen war, die Fortsetzung der gerichtlichen Verhandlung statt, um festzustellen, wer der Thäter war und ob die Aufgefundene wirklich diejenige war, für die sie sich ausgab.

Zu diesem Tage war auch die Gräfin vor Gericht geladen worden, um ihre Aussage zu machen.

Sie zuerst erhielt das Wort.

„Es ist eine schwere Aufgabe für mich, hier meine Aussage in einer Angelegenheit zu machen, welche mein Inneres so tief ergriffen hat, daß mich jede neue Berührung derselben schmerzt!“ begann sie mit ruhiger ernster Stimme. „Die Verwirrung aller Umstände aber fordert mit Gewalt, daß nunmehr der ganze Zusammenhang festgestellt werde! Meine Aussage wird eingesendet. Ich kann nur wiederholen, was ich bereits zu Protokoll gegeben habe.“

„Ich erkenne in der Aufgefundenen meine verlorene Tochter nicht wieder,“ erklärte sie mit fester Stimme, „ich bleibe bei meiner Aussage, daß ich dieses fremde Mädchen für eine Abenteuerin oder für eine Bedungene halte, welche ihrer Aehnlichkeit wegen von Personen zu dieser Rolle gemißbraucht wird, die nach den Reichthümern meiner Tochter Verlangen haben und die allerdings zu solchen Plänen verlockende Lage der Dinge für ihre Zwecke ausbeuten wollen. Ich bedauere nur, daß es nicht gelungen ist, die Milchschwester der Comtesse, Marie Richter aufzufinden und herzurufen, da die Aussage derselben mit zu der Entscheidung erheblich beitragen würde! Die Aufgefundenene ist nicht die Comtesse, sondern eine Fremde!“

Gretchen sank auf den Stuhl zurück — sie war zu tief erschüttert! Sie drückte ihr von Thränen überströmtes Gesicht in ihre Hände.

Die finsternen Blicke des Försters ruhten auf der Gräfin — das leise Schluchzen Gretchen's und die Worte der Gräfin hatten ihn so furchtbar aufgeregt, daß seine Augen drohend und unheimlich funkelten und unwillkürlich seine Faust sich ballte.

Der Vorsitzende ergriff ein Schriftstück.

„Mit dieser Aussage in direktem Widerspruch steht eine schriftlich abgegebene Erklärung des Herrn Assessors von Werdensfels,“ sagte er, „in derselben wird mit aller Bestimmtheit ausgesprochen und behauptet, daß die Aufgefundenene Niemand anders als die Comtesse sei. Herr von Werdensfels ist an das Bett gefesselt und daher nachweislich verhindert, persönlich zu erscheinen.“

„Ich bitte die Frau Gräfin zu fragen, ob Herr von Werdensfels die Comtesse so genau gekannt hat, wie man es sonst voraussetzen müßte,“ beantragte der Staatsanwalt.

„Herr von Werdensfels war lange Zeit verreiselt und hat meine Tochter seitdem nur einmal und zwar Abends gesehen,“ antwortete die Gräfin, „Herr von Werdensfels hat durch einzelne Umstände und die Aehnlichkeit sich bestimmen lassen, an die Identität zu glauben!“

„Herr Doktor Hagen,“ sagte der Vorsitzende nun, „geben Sie uns eine Erklärung darüber ab, ob es möglich ist, daß Jemand, der einen lebensgefährlichen Sturz thut, nach vierzehn Tagen, nach vier Wochen sich noch in einem Zustande der Besinnungslosigkeit befinden kann.“

„Das ist allerdings möglich!“ antwortete Hagen, „ein solcher Zustand in Folge von Gehirnaffektionen dauert oft noch länger.“

„Ist es möglich oder denkbar, daß Jemand in diesem Zustande hilflos und ohne irgend etwas zu sich zu nehmen, vierzehn Tage liegen kann, ohne zu sterben?“

„Auch das ist möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich.“

„Ist es drittens denkbar und erklärlich, daß Jemand nach dieser Zeit plötzlich in völligem wachem Zustande einen so weiten Weg wie von Warburg bis zum Markte der Stadt zurücklegen

kann, und daß er sodann plötzlich wieder in seine Bewußtlosigkeit zurücksinkt?“

„Das ist nicht denkbar!“ erklärte Hagen.

„Frau Wittve Wilhelmine Anders, Sie sind die Haushälterin des Herrn Doktor Hagen,“ wandte der Vorsitzende sich an diese, „erinnern Sie sich noch genau der Nacht, in welcher Sie die Leblose fanden?“

Die Haushälterin bejahte diese Frage mit Entschiedenheit und erzählte die Erlebnisse der Nacht, welche wir bereits kennen.

„Wie geschah das Erwachen?“ fragte der Vorsitzende weiter.

„Sie sah sich ängstlich nach allen Seiten um, — „wo bin ich?“ fragte sie ganz leise, das war Alles. Einige Zeit darauf fragte ich sie, ob sie etwas getrunken wolle, sie nickte zustimmend und trank eine Tasse Bouillon, das schenkte sie zu beleben, denn nun fragte sie mich, wer ich sei. Ich sagte: die Wärterin. — „Ach ja, ich bin wohl recht lange krank gewesen“, meinte sie nun. Dann nach kurzer Zeit fragte sie, in welchem Raume des Schlosses sie denn sei, sie kenne das Zimmer gar nicht.“

„Haben Sie genau verstanden, daß sie die Worte: „des Schlosses“ sagte?“

„Des Schlosses, ja, ich habe es genau gehört! Sie hat das noch oft gesagt. Ich wußte nicht, was ich antworten sollte und holte den Herrn Doktor Hagen. Sie fragte nun nach ihrer Mama. Dann verlangte sie, daß wir die Gräfin rufen sollten. Nun entsann sie sich des Geschehenen genau und gegen Abend wußte sie, daß sie gestürzt war.“

Der Vorsitzende wandte sich nun an Doktor Hagen.

„Die Aufgefundenene hat erklärt, nichts über ihren Aufenthalt in der Zeit von dem Sturz bis zu der Nacht, in welcher sie auf der Bank in der Stadt lag, angeben zu können,“ sagte der Vorsitzende, „hat sie zu Ihnen nach dem Erwachen etwas geäußert?“

„Nichts! Sie erklärte auch mir sofort, als sie endlich zum Bewußtsein gelangt war, nichts davon zu wissen.“

„Zeugin Frau Wittve Anders,“ wandte sich der Vorsitzende noch einmal an diese, „Sie brachten die Aufgefundenene zu Bett und entfernten die nassen Kleidungsstücke. Welches Zeichen fanden Sie in der Wäsche?“

„Eine Krone mit einem verschlungenen W.“

„Was haben Sie darauf zu erwähnen, Frau Gräfin? Befand sich in der Wäsche der Comtesse die Grafenkrone mit einem verschlungenen W?“ fragte der Vorsitzende.

„Das wird ohne Zweifel richtig sein — doch ich gebe zu bedenken, daß sich ein solches Zeichen sehr leicht in jede Wäsche finden läßt, und daß Jeder, der eine Täuschung oder einen Betrug vorhat, auf die Berücksichtigung solcher, scheinbar wichtiger Neußerlichkeiten vor allen Dingen sein Augenmerk richten wird,“ antwortete die Gräfin, „dasselbe dürfte von den Wunden gelten!“

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Eine lustige Episode** wird von den französischen Manövern berichtet, bei welchen der russische General Dragomiroff eine Rolle spielt. Der General sprach den Wunsch aus, den militärischen Fesselballon in Lamarche zu besteigen. Es wurde ihm sofort willfahrt, aber die Sache hatte ihre Schwierigkeit, weil nicht nur der russische General, sondern auch der ihn begleitende französische Hauptmann äußerst corpulent waren. Der Ballon vermochte sie nicht in die Lüfte zu heben. Der dicke Hauptmann machte hierauf einem magern Leutnant Platz und nun stieg der Ballon langsam empor. Beim Niedersteigen trieb ihn der Wind über die Dächer des Dorfes Lamarche hin, aber durch Auswerfen von Ballast wurde die Gefahr vermieden und General Dragomiroff langte unter lebhaften Zurufen: „Vive la Russie!“ wieder wohlbehalten auf der Erde an.

— **Der schnellste Torpedofänger.** Der russische Torpedofänger „Sokol“, der in London gebaut und kürzlich vom Stapel gelassen wurde, übertrifft an Geschwindigkeit alle bisher erbauten Schiffe seiner Art. Die mittlere Geschwindigkeit betrug auf der dreistündigen Fahrt 29 $\frac{3}{4}$ Knoten. Sie beträgt einen halben Knoten mehr, als man bisher zu erzielen wußte. Die russischen Behörden sind mit der Leistungsfähigkeit so zufrieden, daß sie jetzt 20 weitere Torpedofänger nach dem Modell des „Sokol“ in Rußland bauen wollen. Der „Sokol“ hat eine Besatzung von 46 Mann.

Heiteres.

Im Atelier. Besucher: „Sag' mal, Raff, Du malst wohl alle Deine Kunden auf sehr große Distanz?“ Porträtmaler: „Warum?“ Besucher: „Weil Du so selten triffst!“

Kleine Mißverständniß. A.: „Also Ihr Herr Onkel ist todt . . . Er war ja wohl Aßbmatker?“ B.: „Nein, Tischlermeister war er!“

— **Schwäbische Gemüthlichkeit.** Pförtner (in des Wartezimmer tretend): „Is noch Jemand da nach Ulm, Bieberach? 's Bügle ist ebe 'naußgefabre.“

— **Ein Ausweg.** Reisender: „Was? Mich wollen Sie hinauswerfen lassen? Meine Firma ist Hofseferantin!“ Chef: „Johann, dann werfen Sie den Herrn zur Hofthür h'naus!“

— **Einen ebenso aktuellen, wie „grausamen“ Witz** leistet sich der „Alt“. „Die Neuheit der Saison“ betittelt er ihn . . .

Gräfin v. M.: „Ich möchte gern für meinen Mann etwas Praktisches auf den Schreibtisch.“

— Verkäufer: „Da nehmen Sie doch den „Vorwärts“ als — Briefbeschwörer.“

— **Ja so!** „Heute Mittag elenden Kater gehabt!“ — „Wohl stark Frühschoppen gehalten?“ — „Ne, zu Mittag im Wirthshaus Hasenbraten gegessen!“

— **Nicht so schlimm.** „Gannes, wenn Ihr so weiter trinkt, lebt Ihr nimmer lang! Euer Magen ist schon ganz verdorben, Euer Herz ist nimmer viel werth, und Nieren und Lunge sind auch schon kaput . . .!“ „No, no' Herr Dokter, nur kei' Angst! 's Leberle isch au' no' da!“

— **Der geistreiche Dilettant.** „Bin ich heute Maler oder Bildhauer . . . oder arbeite ich an meiner einaktigen Oper . . . oder beginne ich den dritten Band meines sozialen Romanes . . . schreibe ich an meinen „Gesammelten Gedichten“ — —?“

— **Ausreden lassen.** Kleiderhändler: Waren Sie mit dem Ueberzieher zufrieden, den Sie bei mir gekauft haben?“ — Kunde: „Alle meine Jungens haben ihn getragen . . .“ — Händler: „Na, sehen Sie . . .“ — Kunde: „Jebesmal, wenn's geregnet hatte, mußte ihn nämlich der Kleinere anziehen!“

— **Ungeahnte Wirkung.** Phonographenbesitzer (zu einem Schauspieler): „Mit Ihrem Prolog, welchen mein Phonograph wiedergiebt, hab' ich was Schönes angerichtet!“

— Schauspieler: „Wieso?“ — Phonographenbesitzer: „Das Publikum bringt immer Aepfel und Eier mit und wirft damit nach der Walze!“

— **Summarisch.** Gast: „Was bin ich schuldig?“ — Kellner: „Bitte, Sie haben: Suppe, Braten mit Salat und eine Flasche Wein — macht zusammen 3 Mark 50!“ — Gast: „Ich habe aber noch Hunger!“ — Kellner: „Also dann 4 Mark!“

— **Die Aengstliche.** Fräulein: „Ach Karl, nimm das Fufteisen nicht auf!“ Herr: „Amanda, ich hebe alles auf, was nur irgendwie von Werth ist.“ Fräulein (rasch): „Sag' mal, unsere Verlobung wirst Du hoffentlich aber nicht aufheben!“

— **Surrogat.** Arzt: „Sie müssen sich mehr Bewegung verschaffen, Holz sägen oder dergleichen.“ Baron: „Um, ich werde den Diener entlassen und meine Gläubiger selbst hinauswerfen!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koneczi
in Ebing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Ebing.

Beilage zur Wtprenkischen Zeitung.

Nr. 218.

Elbing, den 17. September 1895.

Nr. 218.

Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Elbing für das Verwaltungsjahr 1894/95.

(Eingeklammerte Zahlen sind die entsprechenden Zahlen des Vorjahres).

(Schluß.)

Kommunalverwaltung. Einkommensteuer. Einkommensteuerepflichtig waren 9340 Seelen, frei blieben 33,156 Seelen. Das fingirte Einkommensteuerjoll von 21,569,80 Mk. war zur Kommunalsteuer veranlagt. Mit einem Einkommen von 900—2000 Mk. waren 7597 Seelen und mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. 1743 Seelen veranlagt. Das Gesamtsteuerjoll betrug 200,289 Mk., zur Erhebung gelangten 193,065,57 Mk. — Grund- und Gebäudesteuer. Das Grundsteuerjoll betrug 2723,80 Mk. (erhoben wurden 2723,80 Mk.); das Gebäudesteuerjoll betrug 69,992,18 Mk., (erhoben wurden 69,727,83 Mk.) — Gewerbesteuer. Das Gewerbesteuerjoll betrug 39,508 Mk. (das Jst 39,067,33 Mk.) (Diese Steuern werden auf Grund der Kommunalsteuerreform bekanntlich den Kommunen überlassen, dahingegen fallen die Uebereweisungen aus der lex Huene fort. Ref.)

Im Innungswesen sind Veränderungen nicht eingetreten.

An Krankenkassen bestanden 1893 11 Orts- und 12 Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen, welchen zusammen 7210 männliche und 2850 weibliche, also zusammen 10,060 Mitglieder angehörten. Die Einnahmen betragen hier 148,777,19 Mk., die Ausgaben 134,228,41 Mk. Von diesen Ausgaben entfielen auf ärztliche Behandlung 25,760,13 Mk., für Arznei und sonstige Heilmittel 24,660,03 Mk., auf Krankengeld 48,435,93 Mk., Sterbegelder 5029,60 Mk., Unterstützung an Wöchnerinnen 2704,76 Mk., Verwaltungskosten 7600,32 Mk. u. Die Reservefonds hatten am Schlusse des gedachten Jahres eine Gesamthöhe von 139,083,85 Mk.

Invalidentät- und Altersversicherung. Es wurden gestellt Anträge auf Invalidenrente 92, Anträge auf Altersrente 32. Die Gesamtsumme der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes bewilligten Invalidenrenten beträgt 17270,10 Mk., der Altersrenten 28910,60 Mk.

Bei dem Gewerbegerichte gingen ein 81 (59) Klagen. Von diesen, sowie den 5 aus dem Vorjahre unerledigt übernommenen Sachen wurden in 33 Sitzungen 78 Klagen erledigt.

Auf dem Standesamte wurden 1894 registriert

1617 Geburtsanzeigen, 366 Heirathsakte, 1180 Sterbefälle.

Die Gesamttarmenlast pro 1. April 1894/95 betrug 108088,76 Mk.; das sind auf den Kopf der Bevölkerung 2,57 Mk. (99753,28 Mk. bezw. 2,38 Mk.) Aus Gemeindemitteln waren zu decken 65335,53 Mk. (58696,48 Mk.) oder 1,56 Mk. (1,40 Mk.) auf den Kopf der Bevölkerung.

Zwangserziehung. Der Provinzial-Zwangserziehungsanstalt zu Tempelburg bei Danzig wurden 2 Knaben überwiesen.

Zu das Krankenstift wurden 385 männliche und 185 weibliche Personen, zusammen 570 Personen aufgenommen. Hierzu kam ein Bestand von 40 Personen aus dem Vorjahre. Es verstarben 58 Personen, 438 Personen wurden als geheilt, 69 aus verschiedenen Gründen ungeheilt entlassen.

Das Hundesteuer-Coll betrug 4930,30 Mk., es kamen auf 4583 80 Mk. 280 Hunde (285) waren am Schlusse des Jahres in der Hundesteuerliste verzeichnet. Steuerfrei waren 368 (314) Hunde.

Die Bott-Cowlesche Stiftung vereinnahmte 91796,23 Mk. und verausgabte 91661,10 Mk. Das Stiftungsvermögen betrug am 12. Januar 1895 736572,53 Mk.

Das Heil. Geisthospitals vereinnahmte 79979,48 Mk. und verausgabte ebensoviel. Es erhielten u. A. 136 Beneficiaten 15366 Mk. Gaben, außerdem wurden 10 Beamten- und Lehrerwitwen mit 2457 Mk. unterstützt, an die Armenkasse wurden 20000 Mk. an wohlthätige Anstalten 2000,43 Mk., zu Kirchenszwecken 2225,23 Mk., zu Schulzwecken 4805,93 Mk. gezahlt. Zinsbar angelegt hat dieses Hospital 452860,27 Mk., die Administrationsgrundstücke brachten 7397,67 Mk., die übrigen dem Hospital gehörigen Grundstücke brachten excl. der Forsten 24451 Mk. — Das Kapitalvermögen betrug bei dem Elisabeth-Hospital 95513,47 Mk., dem St. George-Hospital 44613,03 Mk., dem Pestbude-Hospital 37134,08 Mk., dem Heil. Geisthospitals 24058,57 Mk. — Das Vermögen des Pensionskassen des Heil. Geist-Hospitals betrug am 1. April 1895 844575,35 Mk. — Außerdem giebt es noch 17 Institute und Stiftungen, welche unter besonderer Verwaltung stehen. Weiter giebt es 58 Legate zum Besten der Hospitäler, zu allgemeinen wohlthätigen Zwecken u.

Schulwesen. Ende 1894 waren in sämtlichen Schulen 7417 (7071) Schüler vorhanden, wovon auf das Gymnasium 211, die Vorbereitungsschule desselben 52, das Realschulhaus 252, die Vorbereitungsschule d. selben 74, die höhere Mädchenschule 291, die 2 gehobenen Schulen 1138, die 10 Bezirkschulen 5341 und die 2 Privatschulen 58 Schüler entfielen.

Die Fortbildungsschule wurde im Sommerhalbjahre von 1159, im Winterhalbjahre von 1153 Schülern besucht.

Der Reinertrag der städtischen Forsten in Gesamtgröße von 1601 Hektar betrug 22006,76 Mk., das sind pro Hektar 13,75 Mk. — Der Reinertrag der Forsten des Heil. Geisthospitals betrug 9018,06 Mk. oder pro Hektar 10,50 Mk. (8 Mk.).

Aus den **Administrationsgrundstücken** wurden vereinnahmt 63174,99 Mk. (58643,61 Mk.), verausgabte 22378,55 Mk. (20732,29 Mk.).

Städtische Schulden.	Mark
Kriegsschuld	254 938,28
Anleihe vom 1. 1. 1876	277 500,—
Anl. zum Bau der ersten Brücke	145 480,65
Anleihe vom 1. 1. 1886	321 400,—
1. Anleihe aus den durch das Nothstands-gesetz vom 13. Mai 1888 bereit gestellten Fonds	11 700,—
2. Anleihe aus demselben Fonds	20 000,—
Anleihe zum Bau eines Schulhauses auf der Speicherinsel	47 892,53
1. Anleihe zum Ausbau der Gasanstalt	147 130,08
2. Anleihe zum Ausbau der Gasanstalt	86 178,18
Anleihe aus den durch das Nothstands-gesetz vom 8. Mai 1889 bereit gestellten Fonds	10 000,—
Anl. zum An- resp. Umbau des Rathhauses	130 785,84
Anleihe vom 1. 1. 1893	685 700,—
Anleihe zum Umbau des Rathhauses	115 000,—
Anleihe zur Einrichtung einer elektrischen Beleuchtungsanlage im Gebäude der Fortbildungs- und Gewerkschule	15 888,32
Anleihe zur Erbauung eines neuen Feuerweh-Depots	18 800,—
Summa	2 267 593,88

Von diesen Schulden wird ein Betrag von 1025 093 durch die betreffenden Unternehmungen Schlachthof, Gasanstalt, Wasserwerk u. vollständig verzinst und amortisirt, die Kriegsschuld in Höhe von 254 938,28 Mk. wird theils durch den Staat getilgt; allein durch die Stadt verbleiben demnach noch 1 007 562,44 Mk. zu verzinsen und zu amortisiren.

Gasbeleuchtung. Vergast wurden im Berichtsjahre 3418175 Kilogr. = 68363,50 Ctr. Kohlen und daraus 978850 Cbm. Gas gewonnen (1016230 Cbm.). Die durchschnittliche Gasausbeute betrug pro Doppel-Centner Kohlen 28,64 Cbm. (28,52 Cbm.). Die Gesamt-Abgabe an Gas belief sich auf 978420 Cbm. (1017095 Cbm.). Gasmesser waren Ende März in Benutzung 392 St. (363) mit einer Gesamtflammenzahl von 7921 (7577). Die Zahl der öffentlichen Gasflammen betrug 430 (430). Das Rohrnetz hat

keine Erweiterung erfahren; dasselbe hat eine Gesamtlänge von 20438,30 Lfd. Meter. Die Anlagekosten für das ganze Rohrnetz betragen 181100 Mk., während das Rohrnetz am 31. März 1895 nur noch mit 99064,81 Mk. zu Buch steht. — Die Auer'schen Gasglühlichtbrenner finden in Folge ihrer hohen Leuchtkraft bei mäßiger Wärmeentwicklung und geringem Gasverbrauch immer mehr Aufnahme. An Privat-Abnehmer sind durch die Verwaltung bis jetzt 967 Stück abgesetzt worden, weitere 125 St. sind direkt bezogen, so daß im Ganzen 1092 St. in hiesiger Stadt in Benutzung sind. An Erlosz-Glühkörper sind seit September 1892 zusammen 3175 St. geliefert. — Zum Betriebe von Gasmotoren wurden abgegeben 49314 Cbm. (44488 Cbm.) Gas. Für Heizzwecke wurden 40323 Cbm. (28568 Cbm.) Gas abgegeben. — Auf die Erzeugung von elektrischem Lichte wurden in 8 Anlagen verwendet zusammen 280 Pferdestärken. Es beträgt die Anzahl der gaselerten Bogenlampen 153, der Glühlampen 1556.

Wasserversorgung. Es wurden abgegeben zum Privatgebrauch aus der Hoppenbeck-Wasserleitung 127333 Cbm. (105947 Cbm.); durch die öffentlichen Auslaufständer wurden etwa 120000 Cbm., zum Spülen der Kinnsteine etwa 3000 Cbm. und zum Straßen Sprengen auch etwa 3000 Cbm. abgegeben, so daß die Gesamtabgabe der erwähnten Leitung 253333 Cbm. Wasser beträgt. Neu gelegt wurden in diesem Jahre im ganzen 2322,15 laufende Meter Wasserleitungsschöhr. Die Gesamtlänge des Rohrnetzes beträgt gegenwärtig 18,4 Km. oder etwa 2½ deutsche Meilen. Die Zahl der Anschlüsse betrug 713 und wurden durch Private 127333 Cbm. Wasser verbraucht, wofür 25774 Mk. vereinnahmt wurden. Seit Eröffnung des Wasserwerkes (1871) bis zum 31. März 1895 wurden insgesammt 963268 Cbm. Wasser verkauft und dafür 187350,38 Mk. vereinnahmt. Seit Einführung des Hohenbrindwassers (Sommer 1891) bis jetzt hat sich die Zahl der Anschlüsse von 359 auf 713 vermehrt. Im ganzen wurden für Einrichtung der Wassergewinnungsanlagen, die Herstellung der Zuleitung und des Sammelbehälters, Verlegung des Stadtröhrennetzes u. 435 615,74 Mk. aufgewendet.

Städtischer Schlachthof. Im ganzen wurden geschlachtet 2728 Rinder (2804), 158 Pferde (226), 14036 Schweine (11266), 6536 Kälber (6561), 4748 Schafe (5688), 338 Ziegen (219). Von auswärtig wurden geschlachtet eingeführt: 4 (3) Rinder, 994 (1651) Rinderviertel, 1652 (1531) Schmelne, 2859 (3070) Kälber, 286 (375) Schafe, 220 (205) Ziegen u. Die laufenden Einnahmen betragen 91557,24 Mk., die Ausgaben ebensoviel einschließ-

